

# Jugend heute

Von Lothar Böhnisch

Überblickt man die jugendwissenschaftlichen und jugendpolitischen Bilanzen zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Deutschland, so hat man den Eindruck eines Abgesangs auf die Jugend des 20. Jahrhunderts. Viel mehr Jugendliche als früher werden mit sozialen Problemen konfrontiert – Bildungskonkurrenz, berufliche Zukunftsunsicherheit, Sorge um die Eltern – von denen sie eigentlich im traditionellen jugendpädagogischen Modell des Moratoriums fern gehalten sein sollten. Dennoch gilt weiter, dass Jugendliche sich in der psychisch-physischen Entwicklung der Pubertät mit ihren Vor- und Nachphasen befinden und somit die Art und Weise, wie sie selbst mit diesen auf sie zukommenden sozialen Problemen umgehen, stark durch die Logik dieser Entwicklungsphase bestimmt ist. Der Zustand der Schwebel, der Unwirklichkeit und Unbefangenheit, in dem sich Jugendliche im pubertären Alter befinden, bestimmt in der Regel auch die Muster, in denen sie mit den nun auf einmal zugemuteten sozialen Belastungen umgehen bzw. umzugehen im Stande sind. Sie sind zwar nach außen – im Umgang mit neuen Dingen, in der Rücksichtslosigkeit gegenüber Altem und in den Formen der Abgrenzung von der Erwachsenenkultur – selbstständig und selbstbewusst, aber sie leben dazwischen, sind noch nicht mit sich fertig und haben noch lange nicht ihren Platz in der Gesellschaft gefunden.

Dennoch sind sie schon von der Bedrückung erfasst, ob sie diesen Platz je finden werden, von der diffusen Angst, nicht mithalten zu können, und gleichzeitig von dem Frust, die eigene Jugend nicht ausleben zu können, wie man sie in sich spürt. Dieser *Entgrenzung* der Jugend scheint eine gesellschaftspolitische *Entwertung* zu entsprechen. Jugend ist nicht nur demografisch, sondern auch politisch zu einer Minderheit in unserer Gesellschaft geworden.

Das 20. Jahrhundert galt nicht umsonst als das Jahrhundert der Jugend, weil in ihm – sowohl demografisch als auch unter dem Aspekt der Modernisierung – die junge Generation als strategische Sozialgruppe einer entwicklungs- und wachstumsorientierten Gesellschaft hervortrat. Das 21. Jahrhundert wird dieser gesellschaftlichen Jugenddefinition die Grundlagen entziehen. Nicht nur die demografische Gliederung unserer Gesellschaft hat sich dramatisch auf das Alter hin verändert. Es ist vor allem auch die digitalisierte Struktur der Ökonomie, welche Druck auf die Jugend ausübt. Dort wo qualifizierte Arbeitsplätze gebraucht werden, will man sie – angesichts beschleunigter Technologie- und Marktentwicklungen – sofort abrufen können, will nicht auf lange Ausbildungszeiten Rücksicht nehmen. Die bisherige Jugendformel der Dialektik von Separation und Integration ist brüchig geworden. Das heißt, das Modell, dass Jugendliche in ihrer Entwicklungs- und Bildungszeit von der Arbeitsgesellschaft separiert werden um später auf nun qualifiziertem Niveau einen sicheren gesellschaftlichen Platz finden zu können, hat seine selbstverständliche Geltung und Verlässlichkeit eingebüßt. Zwar zeigen neuere Jugendstudien, dass die Mehrzahl der Jugendlichen immer noch davon ausgeht, dass sie später Arbeit und Beruf im Sinne des Normalarbeitsverhältnisses – lebenslang ausgeübter Beruf mit entsprechender sozialer und tariflicher Absicherung – erreichen können, dieses Normalarbeitsverhältnis ist aber längst nicht mehr für alle erreichbar.

Ein anderer Schauplatz, auf den die Jugendfrage wieder verschoben ist, ist der der Kriminalpolitik. Zwar hält sich die öffentliche Dramatik noch immer einer besonderen Verantwortung für die Jugend verpflichtet, aber sie ist gepaart mit einem erhöhten Kontrollanspruch. Jugend wird gesellschaftlich wieder stärker

als *Risikogruppe*, denn als Experimentierphase interpretiert. Jugendliche geraten so in eine *Selbstständigkeitsfalle*: einerseits sind sie im postmodernen Vergesellschaftungsprozess auf eine Art und Weise freigesetzt, dass sie früh soziokulturell selbstständig werden; gleichzeitig verspüren sie den gesellschaftlichen Druck, sich zurückzunehmen, die Dynamik der Adoleszenz zu unterdrücken. Das kann hilflos machen. Wenige spalten ihre Hilflosigkeit in Gewalt gegen Schwächere ab. Die Mehrheit lebt – mit der Unbefangenheit der Jugend – ihr eigenes Leben, um sich so an den sozialen und gesellschaftlichen Problemen, von denen das Jugenalter heute nicht verschont ist, vorbei zu labieren. Das kann man vor allem im digitalen Experimentierraum der neuen Medien beobachten. Während also das Moratorium des real life beschränkt ist, wird das *digitale Moratorium* des second life für die Jugendlichen immer attraktiver. Allerdings ist dieses Medium grenzenlos, Jugendliche brauchen aber Grenzen, an denen sie sich reiben und erproben können. So bleibt weiter die gesellschaftliche Aufgabe, Jugend ein soziales und nicht nur ein digitales Moratorium zu ermöglichen.

Dennoch feiern die Medien die Jugend als pragmatische und optimistische Generation. Während in früheren deutschen Jugendstudien der 1980er und 1990er Jahre die Tendenz überwog, dass die Jugend eine gesplante soziale Orientierung zeigte – gesellschaftlich-pessimistisch versus persönlich-optimistisch – scheint für viele jetzt nur noch ein eher optimistischer Glaube an sich selbst orientierungsleitend zu sein. Das frühere Orientierungsmodell ließ sich jugendtypisch erklären: In der Pubertät steht das eigene Selbst narzisstisch im Mittelpunkt der Welt, von dem aus man sich an den gesellschaftlichen Anforderungen und Zumutungen reibt. Heute reiben sich viele Jugendliche nicht mehr an der Erwach-



Lothar Böhnisch  
Prof. Dr. rer. soc.  
habil. Technische  
Universität Dresden,  
Fakultät Erziehungs-  
wissenschaften,  
01062 Dresden

senengesellschaft, sondern übernehmen früh deren biografisches Bewältigungsmodell.

Das Modell des „Moratoriums“ und des „Übergangs“, an das sich vor allem die Jugendpädagogik klammert und das Jugend bisher ausgemacht hat, ist also immer weniger greifbar. Da hilft es auch wenig, mit dem Hilfskonstrukt der „Verlängerung der Jugend“ zu operieren, und hier das Jugendmodell des Experimentierens anzusetzen. Denn diese Lebensphase ist schon voll in der Konkurrenz- und Verdrängungsszenarie der segmentierten Arbeitsgesellschaft aufgegangen. So ist für viele junge Menschen in Deutschland und in anderen europäischen Ländern mit der Erosion der sozialstaatlichen Moratoriumskonstruktion die ehemals geschützte Jugendphase zum of-

fenen und deshalb zum riskanten Bereich der Selbstbehauptung der Generationenkonkurrenz geworden. Die neokapitalistische Arbeitsgesellschaft zieht ihre Fortschrittssymbolik nicht nur aus der Jugend, sondern aus ihrer ökonomisch-technischen Eigendynamik. Neue Produktgenerationen werden kreiert, das Symbol Jugendlichkeit hat sich von der Jugend gelöst; vielleicht scheint die alte Jugendsymbolik noch in der Konsumwerbung auf, aber auch dort ist die Jugend längst eine Gruppe unter anderen. Dies und auch die im Jugendalter früh einsetzende Biografisierung – ich muss mich früh um mich selbst kümmern – haben die Generationseinheit Jugend immer mehr aufgelöst. Die Kluft zwischen dem, was die Gesellschaft weiterhin von Jugend erwartet, und dem, wie sich die einzelnen Jugendlichen

in ihrer Befindlichkeit darstellen, ist größer geworden. Und je mehr die Gesellschaft die Jugend übergeht, desto mehr klammern sich Jugendliche an ihre Herkunftsfamilie. So kann man einen eigenartigen Spagat beobachten: Immer mehr Jugendliche – auch im europäischen Vergleich – versuchen so lange wie möglich in der Familie zu bleiben, aus der sie sich eigentlich ablösen sollen und versuchen gleichzeitig sich so elastisch wie möglich in die Gesellschaft einzufädeln, an der man sich nicht lange reiben kann. Die letzte Shell-Jugendstudie (2006) spricht nicht umsonst von einer „pragmatischen Generation unter Druck“. ●

#### Literatur

Lothar Böhnisch (2008). Sozialpädagogik der Lebensalter. 5. Auflage, Weinheim und München.

## Kerbe

### Forum für Sozialpsychiatrie

Die Fachzeitschrift für  
Experten, Betroffene  
und Angehörige

Themen 2009 / 2010:

3 / 2009  
Psychofarmaka

4 / 2009  
Qualitätsmanagement

1 / 2010  
Persönlichkeitsstörungen

2 / 2010  
Sozialraumorientierung

Hg. vom Bundesverband evangelische Behindertenhilfe (BeB) in Berlin.  
[www.kerbe.info](http://www.kerbe.info)

Bestellschrift: Verlag der Evang. Gesellschaft Stuttgart;  
Tel: 0711 / 60 100 - 40;  
[vertrieb@evangemeindeblatt.de](mailto:vertrieb@evangemeindeblatt.de)

#### Impressum

##### Herausgeber und Redaktionsadresse:

Bundesverband evangelische Behindertenhilfe (BeB), Postfach 330220, 14172 Berlin,

Email: [kerbe@beb-ev.de](mailto:kerbe@beb-ev.de), Internet: [www.kerbe.info](http://www.kerbe.info)



**Diakonie**

##### Redaktion:

Prof. Dr. Jürgen Armbruster (Redaktionsleitung), Stuttgart;  
Jürgen Bombosch, Düsseldorf; Karsten Groth, Hamburg; Andreas Knuf, Konstanz;  
Dr. Klaus Obert, Stuttgart; Margret Osterfeld, Dortmund;  
Dr. Irmgard Plöbl, Stuttgart; Dr. Katharina Ratzke, Berlin;  
Georg Schulte-Kemna, Stuttgart; Dr. Michael Swiridoff, Altenburg,  
Cornelie Class-Hähnel (Redaktionsassistentin), Stuttgart

##### Verlag und Bestelladresse:

Verlag und Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft GmbH,  
Augustenstr. 124, 70197 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 01 00-0,  
Adressenänderungen bitte an: [vertrieb@evangemeindeblatt.de](mailto:vertrieb@evangemeindeblatt.de)

##### Bezugspreis:

Jahresabonnement für vier Hefte 22,80 Euro (einschließlich Versandkosten),  
ISSN 0724-5165

##### Anzeigen:

Anzeigengemeinschaft Süd,  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Tel. (0711) 60100-41, Fax -76.  
Email: [kerbe@anzeigengemeinschaft.de](mailto:kerbe@anzeigengemeinschaft.de). Internet: [www.anzeigengemeinschaft.de](http://www.anzeigengemeinschaft.de).  
Zurzeit gilt die Preisliste Nr. 24 vom 1. Januar 2007

##### Druck:

J.F. Steinkopf Druck GmbH, Stuttgart

##### Erscheinungstermine:

1. Februar, 1. Mai, 1. August, 1. November